

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 21 (1938)
Heft: 1

Artikel: Zur Psychologie des Priesterzölibats
Autor: Hartwig, Theodor
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-408874>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Religion» möglichst eindeutig und umfassend zu definieren. Die Theologen wollen natürlich nur den Glauben an einen persönlichen Gott als religiös gelten lassen, um sich dadurch vom «Aberglauben» zu distanzieren. Jeder unvoreingenommene Beurteiler muss jedoch erkennen, dass in allen «Kulturreligionen» noch zahlreiche Ueberreste vergangener Aberglaubensformen enthalten sind. Mit Recht hat schon Wilhelm Wundt in seiner «Völkerpsychologie» darauf hingewiesen, dass im Christentum sämtliche religiösen Vorstellungen der Vergangenheit (Totemismus, Fetischismus, Zauberglaube etc.) anzutreffen sind.

Ferner darf man nicht vergessen, welche Rolle das symbolische Denken in der Religion spielt. Es kommt nicht darauf an, was die als «heilig» verehrten Dinge in Wirklichkeit sind, sondern welcher Sinn ihnen von den Gläubigen untergeschoben wird. Darum kann man auch mit einem Talmudisten nicht polemisieren, weil dieser immer die Rückendeckung hat: die Worte der Bibel oder des Talmuds seien nicht wörtlich zu nehmen, sondern haben nebenbei noch einen geheimen (symbolischen) Sinn. (Bekanntlich suchen die Kabbalisten diesen geheimen Sinn durch die Zahlenwerte der einzelnen Buchstaben zu ergründen.)

Darum hat Prof. Franz sehr recht, wenn er — im Gegensatz zu Leopold von Schröder — auch dem Totemismus religiösen Charakter zuerkennt. Denn es kommt nicht auf das reale Objekt des Glaubens an (Pflanze oder Tier), sondern was der Gläubige in dieses Objekt hinein geheimnist (z. B. einen Ahnengeist). So gelangt Prof. Franz zu einer erweiterten Definition, die auch wir Freidenker akzeptieren können: «Religion ist der Glaube an Wesen, Mächte oder Kräfte, die jenseits der empirisch-logischen Erkenntnisphäre des Menschen angenommen werden, die man als heilig empfindet, denen gegenüber man das Gefühl der Abhängigkeit hat und von denen man glaubt, dass man sie durch bestimmte Handlungen zur Erfüllung von Wünschen bringen kann». (Es wird nur der Deutlichkeit halber zweckmässig sein, in dieser Definition das Wörtchen «man» durch «der Gläubige» zu ersetzen.)

In ähnlichem Sinne habe ich selbst schon vor Jahren als Kennzeichen der Religion bezeichnet: «Der Glaube an eine Ueberwelt, mit der sich der Gläubige durch gewisse Zeremonien in Verbindung zu setzen wähnt.» (Die Wunscherfüllung halte ich mehr für ein seelisches Motiv als ein Kriterium der Religion.) In den primitiven Religionen überwiegen die Zeremonien, in den vergeistigten Formen der Religion spielt die Ueberwelt die Hauptrolle, wobei philosophische Erwägungen — Abrundung des Weltbildes — in den Vordergrund tre-

ten. In diesem Sinne ist auch die These des Jesuitenpaters Przywara zu verstehen: «Alle Philosophie ist säkularisierte (verweltlichte) Theologie.»

Allerdings wird durch meine vereinfachte Definition der Okkultismus nicht ausgeschaltet, aber ich glaube, dass sich der Okkultismus von der Religion in engerem Sinne wirklich nicht abgrenzen lässt und umgekehrt, die Religion vom Okkultismus, schon gar nicht. Im übrigen kommt es uns Freidenkern weniger auf eine Definition der Religion als darauf an, die inneren Triebfedern aufzudecken, die zu religiösem Empfinden und mystischem Denken führen.

Hier muss uns Psychologie und Soziologie beraten. Mit dem Appell an den blossen Verstand werden wir nicht weit kommen, denn die Menschen sind im allgemeinen nur zum geringsten Teil vernünftigen Erwägungen zugänglich und selbst bei Verstandesmenschen sind gefühlsmässige Ueberreste im Unterbewusstsein wirksam. Die Freidenkerbewegung muss diesem Umstand Rechnung tragen, will sie nicht auf einen toten Punkt gelangen. Mit einer Definition ist wenig getan; es gilt, den seelischen Mechanismus des Menschen zu durchleuchten, damit wir erkennen, was ihn für religiöse Vorstellungen empfänglich macht. In diesem Sinne ist für uns Freidenker die Fragestellung «Was ist Religion?» noch immer höchst aktuell.

Th. Hartwig.

Zur Psychologie des Priesterzölibats.

Im medizinischen Verlag von Hans Huber (Bern) ist kürzlich ein Buch erschienen, das auch unsere Aufmerksamkeit verdient: «Die psychische Impotenz» von Dr. Edmund Bergler, Assistent am Wiener Psychoanalytischen Ambulatorium. (147 Seiten, geb. Sfr. 7.50.)

Scheinbar handelt es sich bei dem Problem der Impotenz nur um ein Sondergebiet der Sexual-Pathologie, in Wahrheit greift diese Frage mit allen ihren Verästelungen tief in das Privatleben der Menschen ein. Nur die herrschende Sexualheuchelei sucht den Tatbestand zu verschleiern, wie der Verfasser in der Einleitung konstatiert: «Die Häufigkeit der Potenzstörungen in allen Schichten der Bevölkerung ist eine ungeahnt grosse. Man lasse sich über diese Tatsache durch das übliche männliche Bramarbasieren mit Casanova-Allüren nicht täuschen: in keiner Lebenslage lügen die Männer so konsequent wie beim Verschleiern der Potenzstörung.» Jedenfalls steht objektiv fest, dass die Impotenz «in der Selbstmordstatistik von Männern an zweiter Stelle rangiert, Glück und Zufriedenheit vieler Ehen zerstört, Entscheidendes zum Ver-

luten Sein eines Gottes. Der Annahme der sittlichen Vollkommenheit Gottes steht die Tatsache des Übels in der Welt entgegen, was auch Skrbensky feststellt. Und überdies: Jede Hypothese sucht doch etwas zu erklären! Was in der Welt lässt sich denn eigentlich mit Gott besser erklären als ohne ihn?

Von einer «Erklärung» in wissenschaftlichem Sinne sprechen wir dann, wenn es gelingt, komplizierte Vorgänge auf einfache zurückzuführen, Unbekanntes durch Bekanntes zu ersetzen (Maxwell), Ungewohntes durch Gewohntes auszudrücken (Mach). Dies wird ermöglicht durch den Vergleich der zu erforschenden Naturvorgänge mit solchen Vorstellungen, die uns geläufig sind, z. B. in der Physik durch die Wellentheorie des Lichtes oder in der Biologie durch die Lehre von der natürlichen Auslese auf Grund eines allgemeinen Daseinskampfes.

Niemals darf man aber etwas Unbekanntes durch etwas Unbekanntes «erklären» wollen, wie dies etwa bei der Phlogistontheorie der Fall war. So eine Phlogiston-Annahme stellt auch die Gott-Hypothese dar. Welchen heuristischen Wert soll übrigens die Annahme eines göttlichen Wesens haben, da doch bekanntlich «bei Gott alles möglich ist?» Und warum hält Brentano dennoch die Existenz Gottes für «wahrscheinlich», wenn auch nicht für evident? Es wäre eine dankenswerte Aufgabe, die Freidenker darüber aufzuklären. Insbesondere dürfte es sich lohnen, den «werdenden Gott» Brentanos einer freidenkerischen Analyse zu unterziehen.

Skrbensky, der — wie aus seiner Broschüre hervorgeht — die betreffende Materie beherrscht, wäre berufen, eine solche Arbeit zu leisten. Er würde sich damit ein Verdienst um die Freidenkerbe-

wegung erwerben. Denn wir haben uns nicht nur mit den Argumenten unserer klerikalen Gegner auseinanderzusetzen, sondern auch mit den Gedankengängen jener Intellektuellen, die es aus irgend einem Grunde ablehnen, sich religionspolitisch zu betätigen oder gar — wie Brentano — aus sozialen Erwägungen mit der Volksreligion trotz manchen Bedenken philosophischer Natur sympathisieren.

Th. Hartwig.

Neuerscheinungen.

- Nobs, Ernst: Die erzieherische Bedeutung der politischen Parteien. 35 Seiten, brosch. Fr. 1.25. Jean-Christoph Verlag, Zürich 1937.
- Ritter, Hans: Politik und Moral. 38 Seiten, brosch. Fr. 1.25. Jean-Christoph-Verlag, Zürich 1937.
- Francesco, Grete de: Die Macht des Charlatans. 257 Seiten, Fr. 9.70. Verlag Benno Schwabe, Basel 1937.
- Walter, Emil: Unser naturwissenschaftliches Weltbild. Sein Werden vom Altertum bis zur Gegenwart. 247 Seiten mit 84 Abbildungen, Fr. 9.20. Verlag Max Niehans, Zürich u. Leipzig 1938.
- Matisse, Georges: La Philosophie de la nature. Vol. I: Identité du monde et de la connaissance. — Collection: Bibliothèque de la Philosophie contemporaine. 256 pages, Fr. 6.—; Librairie Félix Alcan, Paris.
- Brehier, Emile: La Philosophie du moyen-âge. — Collection: L'Evolution de l'humanité, 460 pages; brosch. ffr. 40.—. (Schildert den Streit zwischen Wissen und Glauben.)
- Wir werden gelegentlich näher auf diese Werke zu sprechen kommen.

ständnis des Sonderlings, des chronischen Junggesellen und — des Don Juan-Typus beiträgt).

Wohlgemerkt: es handelt sich in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle nicht etwa um eine organisch bedingte Impotenz, sondern nur um eine solche psychischer Art, die aber gerade deshalb, weil sie seelischer Natur ist, nicht durch Einverleibung von Hormon-Präparaten oder durch eine Verjüngungskur beseitigt werden kann. Uebrigens ist — nebenbei bemerkt — auch die Psychoanalyse nicht Sache irgend eines Arztes, sondern erfordert eine bestimmte fachmännische Schulung.

Das alles wäre nun aber doch nur eine rein medizinische Angelegenheit, wenn die Neurosen zu den Ausnahmeerscheinungen des menschlichen Seelenlebens gehören würden. Leider jedoch ist «die Aussenwelt von vielen Neurotikern und wenigen Gesunden bevölkert» und so ergeben sich aus der Psychoanalyse aufschlussreiche Einblicke in unser Alltagsleben, ja darüber hinaus auch solche in das innere Leben der Menschen in grauer Vorzeit. Damals spielte die Religion noch eine gewaltige Rolle; sie durchdrang das ganze gesellschaftliche Leben: kultische Gebote waren sozusagen Staatsgebote. Das gilt heute noch für primitive Völker, deren kultische Gebräuche uns beweisen, welche überragende Bedeutung der Sexualität im Rahmen der Religion zukommt. Aber selbst in den zivilisierten Formen religiöser Vorschriften ist der sexuelle Ursprung derselben noch erkennbar. Da darf es uns nicht wundern, wenn dem Sexualleben der Priester eine besondere Aufmerksamkeit zugewendet wurde.

Immerhin hat sich das Zölibat der katholischen Priester verhältnismässig spät durchgesetzt. Bis zum 3. Jahrhundert unserer Zeitrechnung bestand kein Eheverbot für die Bischöfe, bzw. «Aeltesten» der Christengemeinden. Und in die kirchliche Rechtsordnung wurde die Forderung der Askese erst im Mittelalter eingebaut. Dafür entscheidend waren zweifellos wirtschaftliche Momente: Nachkommenschaft verleitet zur Erwerbung von Privatbesitz. Der unverheiratete Priester widmete sich ganz und gar dem Interesse der Kirche und dieser verblieb der angehäuften Reichtum aller Art. Psychologisch war die neue Massnahme wohl fundiert, wie sich völkerrkundlich leicht nachweisen lässt: «Das Ideal allen Priestertumes, selbst in seinen robusten Formen, ist Geschlechtslosigkeit des Menschen, zum mindesten des priesterlichen Menschen . . . Das äussert sich auf niederen Kulturstufen in der bewusst bewirkten Verwischung der Geschlechtsmerkmale*). Das Streben, das Geschlecht aufzuheben und die Sexualität zu überwinden, beginnt mit dem Anlegen einer unterscheidenden, die Geschlechtsabzeichen meist verbergenden Kleidung**) und endet bei der Kastration oder bei der absoluten sexuellen Abstinenz.» (Hans Freimark «Okkultismus und Sexualität», Leipziger Verlag.)

Es ist also uraltes Gedankengut, das der Forderung des Zölibats der katholischen Priester zugrunde liegt, und es war nur eine äusserliche Zutat, wenn die nachträgliche «Begründung» mit Bibelzitaten operierte. In der ersten Epistel S. Pauli an die Korinther heisst es nämlich im 7. Kapitel, Absatz 1 und 2: «Es ist dem Menschen gut, dass er kein Weib berühre. Aber um der Hurerei willen habe ein jeglicher sein eigen Weib, und eine jegliche habe ihren eigenen Mann.» Und im Evangelium S. Matthäi wird im 19. Kapitel berichtet: «Da sprachen die Jünger zu ihm (Jesus): Stehet die Sache eines Mannes mit seinem Weibe also, so ist's nicht gut, ehelich zu werden.» Darauf antwortet Jesus ausweichend: «Das Wort fasset nicht jedermann, sondern denen es gegeben ist.» Dann

*) Das Gefühl der Geschlechtstransformation tritt häufig bei Paranoikern auf; der Wahnsinn beseitigt gewisse Hemmungen, so dass die andere Wesensart des Menschen zum Vorschein kommt.

**) Die Shinto-Priester Japans kleiden sich in eine mehr weibliche als männliche Tracht. Auch die Soutane des katholischen Priesters trägt ausgesprochen weiblichen Charakter.

weist er darauf hin, dass «etliche (Menschen) sich selbst verschnitten haben, um des Himmelreichs willen». Und nochmals fügt er ausdrücklich hinzu: «Wer es fassen mag, der fasse es!»

Wie weltfremd diese religiösen Ekstatiker auch gewesen sein mochten, wie sehr ihre Blicke auf das Jenseits gerichtet waren, so wussten sie doch, dass der Sexualtrieb eine unbändige Naturkraft ist, die sich auf die Dauer nicht unterdrücken liess. Selbst «heilige» Männer unterlagen der Versuchung und wussten sich schliesslich nur durch Kastration von ihrer Begierde zu befreien. Man musste den weniger heiligen Menschen ein Sicherheitsventil — die Ehe — gestatten. Doch der Geschlechtstrieb wird wenigstens diskreditiert und die Frau wird als «Gefäss der Sünde» zu einem minderwertigen Wesen gestempelt. Man beachte die Erzählung vom Sündenfall, wo die Verführung von der Frau ausgeht. Es gibt im Christentum — ebenso wie im Judentum — nur männliche Priester; nur der Mann ist würdig, der Mittler zwischen den Menschen und Gott zu sein. Eine typische Erscheinung, die in der Menschheitsgeschichte den Uebergang vom Matriarchat zum Patriarchat kennzeichnet. (Vgl. Dr. Wilhelm Reich «Der Einbruch der Sexualmoral». Verlag für Sexualpolitik, Oslo, Postbox 2806.)

Die Minderbewertung der Frau war zu jener Zeit — und ist es zum Teil auch heute noch — im ganzen Orient üblich. Doch finden wir dort nicht jenen Drang zur Enthaltsamkeit, wie er sich in der Lehre des Paulus offenbart, die bei den Sklaven des Römerreiches so willig Aufnahme fand. Man hat dies zu erklären gesucht, indem man auf das soziale Elend der unteren Volksschichten in der Niedergangsepoche des alten Römerreiches hinwies. Die wenig intensivierte Bearbeitung des Bodens durch Sklaven drängte zu einer Umlagerung des Produktionsgefüges und viele Grundherren zogen es vor, ihre Sklaven freizugeben, um diese als zinspflichtige Pächter zu veranlassen, den Bodenertrag im eigenen Interesse zu steigern. Doch auch dann war Kinder«segen» unerwünscht; aus der wirtschaftlichen Not wurde eine religiöse Tugend gemacht: «Es ist dem Menschen gut, dass er kein Weib berühre.»

Wohl wurden damals bereits zweifellos primitive Methoden der Empfängnisverhütung angewendet und es war nicht notwendig, die Mahnung des Paulus wörtlich zu nehmen; schliesslich wird von manchen katholischen Priestern auch das Zölibat nicht wörtlich genommen. Immerhin bleibt ein unerklärlicher Rest: Wenn der Sexualtrieb wirklich jene unheimliche, dämonische Gewalt besitzt, die wir ihm zuerkennen, warum durchbricht er nicht mit elementarer Kraft die Dämme der asketischen, christlichen Weltanschauung, warum fegt er nicht hohnlachend den ganzen Plunder salbungsvoller Moralpredigten hinweg, warum begnügt er sich heute noch mit der üblichen Sexualheuchelei? «Wer es fassen mag, der fasse es!»

Damit komme ich auf das eingangs erwähnte Buch zurück. Die meisten Menschen sind nämlich gar nicht sexuell «normal», wie sie glauben machen möchten, sondern leiden an Hemmungen mannigfacher Art. (Inwieweit die Neurosen sozial bedingt sind, das gehört in ein anderes Kapitel, mit dem sich die Psychoanalyse bisher leider wenig oder gar nicht befasst hat.) Es muss nicht gerade eine effektive psychische Impotenz beim Mann oder eine ausgesprochene Frigidität bei der Frau*) vorliegen; es genügen schon vorübergehende Störungen des Sexualtriebes, um die Menschen für das, was man in der Psychoanalyse «Lustangst» (nicht zu verwechseln mit Angstlust!) nennt, empfänglich zu machen.

Die Sache liegt ja auch nicht so, dass man die Menschen in seelischer Hinsicht einfach in Kranke und Gesunde einteilen kann, sondern — und gerade das hat die Psychoana-

*) Letzteres Problem hat der gleiche Verfasser gemeinsam mit Dr. Eduard Hitschmann in einem eigenen Buch «Die Geschlechtskälte der Frau» behandelt, welches im Verlag Ars medici (Wien 1934) erschienen ist.

lyse aufgedeckt — jeder Mensch besitzt in seinem Unterbewusstsein mehr oder minder «empfindliche» Stellen, also Ansätze zu irgend einer Neurose, die zumeist aus frühester Kindheit stammen. Darum haben wir unbewusst Verständnis für manche menschliche «Verirrung», auch dann — und vielleicht dann erst recht —, wenn wir sie in unserem Bewusstsein entrüstet ablehnen. (Ungewöhnlich strenge Urteile von Richtern sind psychologisch als Abwehr zu erklären: «Ich bin nicht wie jener; wäre ich es, müsste ich ihn milder beurteilen!»)

An dieser Stelle möge es genügen, auf die im 4. Kapitel des Buches näher angeführten «hysterischen Potenzstörungen» hinzuweisen. (Alle anderen Formen der Potenzstörung mögen in dem genannten Buche nachgelesen werden.) Die Ursache der hysterischen Potenzstörung liegt in der Mutterbindung des betreffenden Patienten: Alle Frauen werden unbewusst mit der Mutter identifiziert, wodurch Schuldgefühle geweckt werden. Der Patient flüchtet in die Abstinenz, die er — ahnungslos —, sogar «begründet», z. B. mit «Angst vor Geschlechtskrankheiten» oder «Angst vor Zeugung von Nachkommenschaft» usw. Zu diesen «Ausreden» gehören nun auch alle abfälligen Werturteile über die Frau, die wir nicht nur bei Paulus finden, sondern auch bei anderen Kirchenvätern (Tertullian, Origenes etc.). Nun verstehen wir auch, was es zu bedeuten hat, wenn «etliche Menschen sich verschnitten haben, um des Himmelreichs willen». Da ihnen das sexuelle Himmelreich auf Erden versagt war, so flüchteten sie in das jenseitige Himmelreich.

«Wer es fassen mag, der fasse es!» Beinahe 2000 Jahre hat es gedauert, bis wir es wirklich fassen konnten. Die moderne Psychologie leuchtet in die Tiefe der menschlichen Seele. Die «bösen Geister» haben ihren Sitz im menschlichen Unterbewusstsein. Der Zauberglaube hat seinen Sinn verloren. Der einstige Magier wird zum Patienten, zu einem armseligen Menschlein mit seinen seelischen Widersprüchen.

Th. Hartwig.

Vom Bibelkaufen und Bibellesen.

England ist die Heimat der «Internationalen Bibelgesellschaft». In allen erdenklichen Sprachen und Dialekten wird die Bibel, oder Teile derselben, herausgebracht und in Millionen von Exemplaren auf den Markt gebracht. Trotzdem wir nicht daran zweifeln, dass die «christliche Nächstenliebe» gebührend in den Verkaufskalkulationen eingerechnet sei, nehmen wir an, dass aus diesem Bibelunternehmen schöne Gewinne erzielt werden. Wir haben an dieser Stelle schon wiederholt Absatz-Statistiken abgedruckt, so dass wir uns für heute zahlenmässige Angaben über diesen Handel ersparen.

Die Bibel wird gekauft! Dabei bleibt aber die Frage offen, ob sie auch gelesen wird. Wir wagen dies ernstlich zu bezweifeln. Das wissen wir aus unserem persönlichen Umgang mit Christen und kein Pfarrer wird uns die Tatsache bestreiten, dass die überwiegende Mehrheit der Christen die Bibel nicht kennt. Für einen Pfarrer wirklich eine betäubende Feststellung! Allenthalben sucht man denn heute nach Mitteln, dieser unerfreulichen Tatsache abzuwehren.

Die Engländer suchen hier neue Wege und scheinen dem übrigen Europa wegleitend voranzugehen. In London erscheint seit einigen Wochen eine «Geschichte der Bibel», die dazu beitragen soll, dem Gläubigen das Interesse und Verständnis für die Bibel zu wecken, oder sofern solches im Keime schon vorhanden ist, es zu vertiefen und zu verbreiten. Das Werk, das von der Amalgated Press in London herausgegeben wird, soll aus «absatztechnischen» Gründen in vierzig wöchentlichen Lieferungen erscheinen. Die Hefte sind reich illustriert, teilweise sogar farbig, und sollen den Leser mit den biblischen Stätten und Begebenheiten vertraut machen und damit die Liebe zum Christentum wecken.

Wir sind mit unseren englischen Gesinnungsfreunden der Ansicht, dass sich das Werk hauptsächlich vom verlegerischen Standpunkt rentieren wird. Dabei wird es aber sein Bewenden haben, denn über das «Bildli-luege» hinaus wird die Mehrzahl der Käufer nicht kommen. Die Sache um die Bibel ist hoffnungslos, denn je mehr sich der Absatz der Bibelgesellschaften steigert, um so weniger merkt man von der gepriesenen «christlichen Liebe».

Einen anderen, nicht minder zweifelhaften Versuch, die Bibel zu retten, unternimmt E. S. Bates, der den Inhalt der Bibel in einem umfangreichen Buch von 1237 Seiten nach literarischen Gesichtspunkten arrangiert hat, «The Bible designed to be read as Literature». Wir Freidenker haben die Bibel noch nie anders bewertet als ein literarisches Werk, doch ist es so verfälscht und den Zwecken entsprechend entstellt, dass wir andere literarische Werke vorziehen. Hoffen wir, dass es dem ertrinkenden Christentum gelinge, sich an diesem Strohhalme noch einige Zeit über Wasser zu halten. P

Aufhebung des Jesuitenverbots?

«Während der Kampagne über die Antifreimaurer-Initiative ist nicht selten davon gesprochen worden; schon in den Kommentaren zu den höchst erfreulichen Abstimmungszahlen aber war kaum noch irgendwo ein schüchternes Wort darüber zu vernehmen.

Warum auch das? Wäre nicht vielmehr jetzt der richtige Moment da, um in spontaner Entschlusskraft unserm Volk als Dank für seine freiheitliche Prinzipienfestigkeit die Gelegenheit zu bieten, mit dem heute nirgends mehr allzu ernst genommenen Jesuitenverbot ebenfalls abzufahren? Das wäre ein Akt eidgenössischen Einigkeitwillens, der unserm Land sicher nicht schlecht anstehen und ihm gerade jetzt auch von grossem Nutzen sein würde.

Eine heikle Frage dabei ist offenbar die, dass niemand die Initiative dazu ergreifen will. Die Katholisch-Konservativen glauben ihrerseits es nicht tun zu dürfen, und die andern Parteileitungen «genieren» sich offenkundig, einmal etwas grosszügig und grossmütig zu sein!

Könnte aber in diesem Fall nicht gerade der Bundesrat vorangehen, aus einer freundschaftlichen Ritterlichkeit gegenüber seinen zwei katholisch-konservativen Mitgliedern, die zweifellos von einer grossen Volksmehrheit freudig gutgeheissen würde? Oder muss auch diese im Grunde schon spruchreife Frage zunächst von irgend einer politischen Minderheitsgruppe oder kulturellen Organisation in Fluss gebracht werden?

Wer etwa davon spricht, dass das Jesuitenverbot wohl aufgehoben werden könnte, es solle jedoch erst mit der kommenden Totalrevision der Bundesverfassung geschehen, versteckt sich hinter Vorwänden; denn diese Totalrevision liegt heute in weiter Ferne, ganz besonders noch, wenn die für nächstes Jahr geplanten Revisionen der Wirtschafts- und Bundesfinanzartikel der Bundesverfassung durchgebracht werden. Dann dürften Jahrzehnte vergehen, bis das Bedürfnis nach einer Gesamtrevision unseres Staatsgrundgesetzes sich wieder einstellt. Zu einem 100jährigen «Jubiläum» des Jesuitenverbotes aber sollte die Schweiz es wirklich nicht kommen lassen; das wäre kein Ehrentitel für sie.»

Das Vorstehende stand zu lesen in Nr. 284 der «Luzerner Neueste Nachrichten» vom 4. Dez. unter «Eidgenössische Glossen der Woche». Verfasser ist Tg., was wohl Tung heissen dürfte. Ein hahnebüchernes Ansinnen, wie es nur im Kopfe eines katholischen Journalisten entstehen konnte.

Dafür, dass das Bestreben der Frontisten und ihrer katholischen Hintermänner abgelehnt worden ist, sollen die Katholiken mit der Aufhebung des Jesuitenverbotes belohnt werden! Da die Jesuiten ihr Ziel nicht via Frontisten erreichen